

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 11

Artikel: PLX45L ; Ehrlichkeit
Autor: Kishon, Ephraim
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-603153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



PLX45L

Was mich betrifft, so gestehe ich offen, dass ich keine wie immer getarteten Neidkomplexe in mir trage, die sich gegen irgendeine Gesellschaftsschicht, Kaste, Klasse oder Berufssparte richten, ausser natürlich gegen Politiker. Schliesslich haben wir alle genügend eigene Sorgen und dazu auch noch etliche unserer Mitmenschen.

Nachdem das geklärt ist, muss ich allerdings festhalten, dass es immerhin eine kleine Gruppe von Leuten gibt, die ein ziemlich beneidenswertes Leben führen, nämlich Amateurfunker. Sie sind mir noch nie ganz koscher vorgekommen, denn sie formieren sich in kleine Cliquen, irgendwo zwischen 1256 und 1270 Kilo-Hertz, und führen faszinierende Zwiegespräche, wie zum Beispiel das folgende:

«Hallo! Hallo! Hier spricht Gamma-0-Delta Doppel-Zwölf Westminster Niagara. Ich rufe Mikro-2-Makro Intercom Rappaport. Ich wiederhole. (Und genau das tut er.) Bitte kommen. Bitte kommen. Hier spricht Gamma-0-Delta

Doppel-Zwölf Westminster Niagara, bitte sprechen.»

Worauf einige Bips und Bups zu vernehmen sind, gefolgt von der Antwort:

«Hier spricht Mikro-2-Makro Intercom Rappaport. Wie geht's, Fritz? Kannst du mich gut hören? Mikro-2-Makro Intercom Rappaport Ende.»

«Hier spricht Gamma-0-Delta Doppel-Zwölf Westminster Niagara. Ich kann dich gut verstehen, aber mir kommt vor, dass der Frequenz-Converter von deiner 3PLX Modulationseinheit eine leichte Rückkopplung hat. Gamma-0-Delta Doppel-Zwölf Westminster Niagara Ende.»

Zu diesem Zeitpunkt wird die Stimme von Mikro-2-Makro brüchig und ist kaum noch zu verstehen:

«Hier spricht Mikro-2-Makro Intercom Rappaport. Danke für den Tip,

Freund, ich habe den frontalen Sendentzerrer auf Impuls F-12 gestellt. Kannst du, Fritz, mich jetzt besser hören? Mikro-2-Makro Intercom Rappaport Ende.»

«Hier spricht Gamma-0-Delta Doppel-Zwölf Westminster Niagara. Dein Zykloston ist nicht richtig zentriert. Ausserdem glaube ich, dass dein Elektroden-Verkwultzer überheizt ist. Weissst du was, ich komme mit dem LötKolben runter. Gamma-0-Delta ...»

Worauf Gamma-0-Delta eine Treppe hinuntergeht, wo ihn Mikro-2-Rappaport an der offenen Tür erwartet. Nachdem der Schaden behoben ist, begibt Fritz sich wieder in das obere Stockwerk, setzt sich an seinen Elektroden-Verkwultzer und beginnt wieder zu senden, Gamma-0-Delta Doppel-Zwölf Westminster ...

Das, liebe Freunde, sind die einzigen Menschen in der Welt, die ich wirklich beneide.

Ein seltsames Faktum: die meisten Menschen, denen man so in meiner Region begegnet, erweisen sich früher oder später als ausgesprochen ehrenvolle Wesen. Eines Morgens zum Beispiel, als ich die Hauptstrasse entlang ging, erhaschte ich im Vorübergehen mein Spiegelbild im Schaufenster eines Schuhgeschäftes, das voll rosaroter Sandalen war. Der flüchtige Blick belehrte mich über die Tatsache, dass meine Frisur etwas verwahrlost schien. Ich ging spornstreichs weiter, und zwar genauso lang, bis ich eines chiquen Friseurladens ansichtig wurde. Ich trat ein, liess mich in einen freien Dentistenstuhl fallen und harrete der Dinge, die da kommen sollten.

Es kam ein diensteifriger Mann, der in einen Operationsmantel gehüllt war. Er richtete an mich die Frage:

«Haare schneiden?»

«Nein», erwiderte ich, «nur fassonieren.»

Was immer «fassonieren» im deutschen Sprachraum bedeuten mag, im mediterranen Friseurjargon ist damit Folgendes gemeint:

«Bitte schneiden Sie vorne und oben

Ehrlichkeit

nichts weg, es genügt, wenn Sie an den Seiten und unten ein bisschen stutzen.»

Ich bevorzuge dieses System, denn a) beginnen die weiblichen Bewohner meines Haushalts immer zu kichern, wenn ich mir die Haare schneiden lasse, da b) ich mit kurzen Haaren wie ein schwachsinniges Schaf wirke.

Der Friseur nahm seine Schere zur Hand und verkündete:

«Fassonieren wird nicht genügen, mein Herr. Was Sie brauchen, ist ein richtiger Haarschnitt. Überlassen Sie das ruhig mir.»

«Hören Sie zu», sagte ich in strengem Ton, «kann sein, dass ich einen richtigen Haarschnitt brauche, aber ich will ihn nicht! Mir genügt fassonieren. Ist das klar?»

«Mag sein, mein Herr, aber fassonieren genügt mir nicht.»

«Also gut», schnappte ich, «dann werden Sie mich eben fassonieren, und ich bezahle einen Haarschnitt.»

Worauf der Friseur sich wortlos in mein Haar vertiefte.

Ich blickte erst von meiner Herrenzei-
tung auf, als er mir einen kleinen Hand-
spiegel vor den Hinterkopf hielt. Das
mag eine Art von Ritual bei Friseuren
sein, vielleicht ist es aber auch nur ein
Aberglaube. Was ich im grossen Spiegel
vor mir erblickte, war eine derartig fun-
damentale Veränderung meiner Person,
dass die Herrschaften Dr. Jekyll und Mr.
Hyde neben mir erblassen mussten.

«Zum Teufel», brüllte ich, «Sie haben
mir kaum ein Haar auf dem Kopf gelas-
sen!»

«Mässigen Sie sich, mein Herr», wies
mich der Haarkünstler zurecht. «Erwar-
ten Sie von einem ehrenhaften Friseur,
dass er ihr Geld für einen kompletten
Haarschnitt nimmt und Sie dann nur
fassoniert?»

Verstehen Sie bitte, was ich meine?

Der hochstehenden Moral eines eh-
renvollen Handwerkers habe ich es nun
zu verdanken, dass ich wie ein schwach-
sinniges Schaf aussehe und a) die Weiber
in meinem Haushalt kichern wie be-
schwipste Enten. In Zukunft werde ich
mich nur noch von Friseuren mit
schamhaft niedriger Berufsethik bedie-
nen lassen.